

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1906**

214 (14.9.1906)

# Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Abgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 123. — Postfachnummer: Nr. 6144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, ober deren Raum 20 Pfg. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/9 Uhr. Geübte Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/7 Uhr.

Nr. 214.

Karlsruhe, Freitag den 14. September 1906.

26. Jahrgang.

## Die Schrecken Capris.

Unserem Münchener Parteiblatt gingen folgende Mitteilungen mit der Bitte um Veröffentlichung zu: Zahllose Bücher über die Insel Capri, Reisebeschreibungen, Proschüren, Gedichte, Novellen sind schon veröffentlicht worden und alle erzählen in mehr oder weniger überschwänglichen Worten von der Schönheit dieser Insel. Und schon ist sie, das kann kein Mensch leugnen, vielleicht der schönste Punkt der Welt, denn nicht oft findet man so viel mannigfaltige Naturherrlichkeit auf einem verhältnismäßig kleinen Punkte vereint. Schroffe Felspartien, lachende Täler, das wunderbar leuchtende Meer, schimmernde blumige Gärten, einsame Gebirgsweiden, die an die Alpen erinnern, lustige, lebensfrohe Städtchen, eine reine, milde und doch frische Luft. Ein Paradies auf Erden, wahrlich! Eine blühende rote duftende Insel! Ja, ein Paradies, in dem ein verderblicher Teufel das Szepter schwingt, eine Insel, in deren Reich ein scheußlicher Baum frucht. Capri ist das Eldorado, der sichere Hafen für Bädergäste. In jedem anderen Lande wird eben diese Menschenorte auf strengste verfolgt; nur hier dürfen sie sich ungehindert einmischen und unter einer brauen, einfachen Landbevölkerung ihr Unheil stiften. Und sie sind nicht einmal von der Sorte, die unter dem Namen „Freunde“ bekannt ist. Wenn zwei erwachsene Männer, die wissen, was sie tun, sich dieser sonderbaren Art der Rube hingeben, so ist das schließlich ihre Sache und geht geraderweise niemanden etwas an. Was aber von den Capri-Bädergästen, wenigstens von den meisten, getrieben wird, ist weiter nichts anderes als Kinderhandlung. In den seltensten Fällen sind ihre Opfer über 14 Jahre alt, und es gibt kaum eine Familie mehr auf Capri, der nicht auf diese Weise ein Sohn rüchert wurde. Wohlgerichtet, sind diese Bädergäste ausschließlich Fremde, Engländer oder Franzosen, und merkwürdigerweise ist Capri, d. h. die Stadt selbst und der untere Teil der Insel, der Hauptziel dieser Teufel. Anacapri ist, soviel mir bekannt ist, ganz frei. Unbegreiflich bleibt es mir, wie bis jetzt diese elende Menschenrotte so ungehindert ihr Unwesen treiben durfte. Seit dem Falle Krupp-Willers, der so ziemlich totgeschwiegen wurde, und dessen einer Bekandter sich das Leben nahm, der andere die Flucht ergriff, hat niemand den Mut, den Schreier von dem Sündenpfahl, der hier besteht, wegzureißen. Da leben sie ruhig weiter, die großen Signorisi, lächeln die Kinder, die Untertanen Italiens, führen ihre eigenen und andere Familien in namenlos Unschuld, bleiben aber unbefelligt, geduldet, ungeschmeichelt und gehobte Mitglieder der Gesellschaft. Man muß fragen: warum? Es gibt in Capri einen Franzosen, der sich a la Libérés eine prachtvolle Villa gebaut hat. Dieser Mensch hat in Paris zahllose kleine Kinder geschändet und dann weggenommen, war eingekerkert und wurde als irrsinnig erklärt und durch ungeliebte Geldaufwand frei gemacht. Seine Freiheit benutzte er, auf Capri eine Villa zu bauen und wird hier mit Freuden bewirtet und ehrenvoll empfangen. Ein Engländer lebt hier, von dem sich seine junge Gattin, die ihn unglücklich liebte, scheiden ließ, weil sie entdeckte, daß ihm die „Gesellschaft“ kleiner schmutziger Bauernburden lieber war, als ihre eigene. Er lebt nun, von ihrem Gelde erhalten, in dieser Gesellschaft auf Capri, ein bekannter Bädergast.

Die Schrecken Capris. (Fortsetzung) tische Mißhandlung zur Untreue trieb, hier auf Capri mit seinen beiden kleinen Knaben sein Ziel aufschlug. Das jüngere Kind wurde der Mutter zurückgegeben. Das ältere benutzte dieser Unmenschen gemeinen sündhaften Vaters! Als die Mutter dies erfuhr, kam sie in Begleitung ihres Dienstmädchens und des kleineren Knaben nach Capri, um womöglich ihren älteren Sohn aus den Klauen dieses entmenschten Vaters zu retten. Sie wandte sich an den Sindaco Capris, der auch Besitzer des ersten Hotells dort ist. Am Tage, nach dem sie sich demselben anvertraut hatte, war ihr Gatte mit dem Knaben verschwunden. Ist nun die Frage unbedeutend: warnte der Sindaco den betreffenden Herrn, der ein häufiger Gast seines Hotells war, wollte er einen die Insel und damit den Fremdenverkehr schädigenden Skandal verhindern? In dieser Annahme muß unwillkürlich jeder unbefangene urteilende Mensch gelangen. Jedoch die Tragödie begann erst. Nachdem der Gatte seinen ältesten Sohn in Sicherheit gebracht hatte, kehrte er nach Capri zurück und brütete Rache. Und er führte sie auch aus in einer Weise, wie sie nur von einem böllig gewissenlosen und gefühllosen skandalösen Verbrecher ausgeführt werden kann. Eines Tages raubte er der Mutter das jüngere Kind, nachdem er sie mit brutalen Faustschlägen zurückgestoßen hatte. Rasend vor Schmerz und Jammer anderte sie nun nicht länger, Anzeiger über das Gebären ihres Gatten bei den Gerichten in Capri und Neapel zu machen, und zurecht spricht ganz Capri und Neapel von weiter nichts, als dem „Fall Douglas“. Zeugen gegen diesen Menschen gibt es genügend, ein Knabe, der bei ihm die Stelle eines Bedienten inne hatte, vermag sogar auszusagen, auf welche Weise er seine Verbrechen mit seinem eigenen Sohne verübte, andere Knaben erzählen mit eiferregender Genauigkeit, wie er sie verführen wollte und sie ihm dann davonliehen. Aber Herr Douglas, der noch trotz seiner Degeneration die ganze Schamhaftigkeit und Lügenhaftigkeit seiner früheren diplomatischen Laufbahn beibehalten hat, verfertigt nun ein wahrhaft bewundernswürdiges Lügengewebe, um sich zu retten.

Die Bombe hat eingeschlagen. Sobald man auf das erzählende Begleitschreiben gegen die christlichen Gewerkschaften zu sprechen kommt, wird der Bad. Beobachter fuchtelnd. An die Komödie — wir bleiben dabei, daß es eine solche war — von demal find die Ultras nicht gerne erinnert. Wir sollen dem Beobachter nachweisen, 1. daß Herr Eisele die Denkschrift nicht geschrieben hat und 2. daß der Bad. Beobachter das gemerkt hat. Der Bad. Beobachter ist doch an der Quelle, an welcher die Denkschrift gedruckt wurde. Er möge also doch keine Komödie spielen. Seit einmal die Artikel, die Herr Eisele in den Eisenbahner schreibt, sind druckfertig, aber verfehlt hat er sie nicht. Dabei bleiben wir. Wenn uns der Bad. Beobachter dieserhalb beschimpft, so ändert das an den Tatsachen selbst gar nichts. Das Beschimpfen ist man von den „Christlichen“ gewohnt. Der Bad. Beobachter gibt jetzt zu, daß die Deputation der „Christlichen“ nicht vom Erzbischof empfangen wurde, sondern von dessen Stellvertreter. Das letztere ist auch nicht wahr. Der Erzbischof konnte sich damals gegenüber der christl. Gewerkschaften gar nicht freundlich äußern, da er sie 3 Tage zuvor als sozialdemokratische Borstucht und das Wörtchen „christlich“ als bloßen Ausbängelschild bezeichnet hat. Das Verdikt des Erzbischofs über die christl. Gewerkschaften war so deutlich, daß jedes Kind weisheit dergestalt war. Deshalb hat er die Vertretung nicht empfangen und einem Geistlichen es überlassen, einen Ausweg aus der heißen Situation zu suchen. Dieser Ausweg wurde gefunden, indem der Geistliche erklärte, die christlichen Gewerkschaften, die in Freiburg vorstellig werden wollten, seien gar nicht gemeint gewesen. Das war

natürlich Summa, denn es gab keine zwei christliche Gewerkschaften. Daß die Bischöfe hinterher eingelenkt haben, wissen wir und haben es auch bestätigt. Es ist purer Schwindel, wenn der Bad. Beobachter schreibt:

„An der Tatsache, daß der Hochw. Erzbischof den Gewerkschaften gegenüber, auf die es hier ankommt, eine freundliche Stellung eingenommen hat, ändert dieser Umstand gar nichts.“ Und ein noch größerer Schwindel, wenn das ultramontane Blatt behauptet, wir hätten das zugegeben, als wir schrieben:

„Bielmehr wurde dieser Vertretung von einem Geistlichen, der die Beschwerden der christlichen Gewerkschaftler dem Erzbischof vortrug, als Antwort die Mitteilung, der Erzbischof habe diejenigen christlichen Gewerkschaften, deren Vertretung die Audienz nachgesucht hatte, gar nicht gemeint.“

Das ist wieder ein wesentlich verübter Schwindel, denn wir haben obigem Satz hinzugefügt, daß diese Ausrede hinsichtlich war, da es gar keine anderen als die „christlichen“ Gewerkschaften, die in Frankfurt ihren Kongreß hielten und in Freiburg vorstellig wurden, gegeben hat und zu allem Überflusse habe der Erzbischof deutlich genug angegeben, welche er gemeint hat, indem er auf den Frankfurter Kongreß exemplifizierte. Wie kommt also der Bad. Beobachter dazu, uns als Zeugen für sein elendes Gesankel anzugreifen? Aber so machen's die Ultras. Kein Wunder, wenn der Bad. Beobachter über diese Angelegenheit nicht weiter mit uns polemisieren will.

Warum die Bischöfe hinterher eingelenkt haben, das liegt für jeden, der die ultramontane Politik kennt, klar auf der Hand. Es war die Angst vor der Sozialdemokratie. Man sucht die katholischen Arbeiter so lange zu halten, als es nur irgend geht. Um diesen Preis hat man sogar den christl. Gewerkschaften gegenüber auf die direkte Keilhammer, nachdem sie den Arbeitern selbst unbenommen für die Agitation geworden war, verzichtet und begünstigt sich mit der indirekten. Man hat ja noch immer den Volkverein und die kathol. Arbeitervereine, die man leihnamelt und in welchen man die christl. Gewerkschaftler am Gängelbarte hat.

Für wie dumm noch die ultramontane Presse die katholischen Arbeiter halten, wenn sie glaubt, die veränderte Haltung der Bischöfe gegenüber den christl. Gewerkschaften sei lediglich dem Wohlwollen der Bischöfe diesen christl. Gewerkschaften gegenüber erfolgt und wenn sie glaubt, annehmen zu dürfen, daß die katholischen Arbeiter das ohne weiteres für richtig halten. Freilich, Arbeiter, die jetzt angesichts der handgreiflichen Folgen der agrarischen Politik den Schwindel der zentralistischen Arbeiterpolitik noch nicht begreifen, glauben noch viel mehr. Dieses Wohlwollen der Dummheit ist nicht unüberwindlich, Berehrer!

Der Fleischwucherer wirkt selbst auf die verbottene Dummheit revolutionierend. Und wenn erst die Folgen des Volkswuchers sich in vollem Umfange bemerkbar machen und die katholischen Arbeiter sehen, wie man ihnen dafür nicht bietet als phrasenreiche Reden, Festzüge und papierene Versprechungen, werden sie nach und nach schon zur Einsicht kommen. Die Politik des agrarischen Lebens mittelwucherer wirkt besser, als alle Reden und Zeitungartikel.

Heber den jugendlichen Parteitags brachte der Bad. Landesbote einen längeren Artikel, dessen Inhalt von einem Optimismus erfüllt

## Badische Politik.

### Ultramontane Kniffe.

Die Bombe hat eingeschlagen. Sobald man auf das erzählende Begleitschreiben gegen die christlichen Gewerkschaften zu sprechen kommt, wird der Bad. Beobachter fuchtelnd. An die Komödie — wir bleiben dabei, daß es eine solche war — von demal find die Ultras nicht gerne erinnert. Wir sollen dem Beobachter nachweisen, 1. daß Herr Eisele die Denkschrift nicht geschrieben hat und 2. daß der Bad. Beobachter das gemerkt hat. Der Bad. Beobachter ist doch an der Quelle, an welcher die Denkschrift gedruckt wurde. Er möge also doch keine Komödie spielen. Seit einmal die Artikel, die Herr Eisele in den Eisenbahner schreibt, sind druckfertig, aber verfehlt hat er sie nicht. Dabei bleiben wir. Wenn uns der Bad. Beobachter dieserhalb beschimpft, so ändert das an den Tatsachen selbst gar nichts. Das Beschimpfen ist man von den „Christlichen“ gewohnt.

Der Bad. Beobachter gibt jetzt zu, daß die Deputation der „Christlichen“ nicht vom Erzbischof empfangen wurde, sondern von dessen Stellvertreter. Das letztere ist auch nicht wahr. Der Erzbischof konnte sich damals gegenüber der christl. Gewerkschaften gar nicht freundlich äußern, da er sie 3 Tage zuvor als sozialdemokratische Borstucht und das Wörtchen „christlich“ als bloßen Ausbängelschild bezeichnet hat. Das Verdikt des Erzbischofs über die christl. Gewerkschaften war so deutlich, daß jedes Kind weisheit dergestalt war. Deshalb hat er die Vertretung nicht empfangen und einem Geistlichen es überlassen, einen Ausweg aus der heißen Situation zu suchen. Dieser Ausweg wurde gefunden, indem der Geistliche erklärte, die christlichen Gewerkschaften, die in Freiburg vorstellig werden wollten, seien gar nicht gemeint gewesen. Das war

## An der Schnitzelmaschine.

Charakterbild aus der verlassenen Welt von W. A. Simacek.

Aus dem Böhmisches überseht von Franta Hajek. (Wachdr. verb.) Sechs Wochen vor der Kampagne hört in einer Guderfabrik das Rärmen fast gar nicht auf. Um die sechste Stunde schon, wenn nicht gar um fünf in der Frühe beginnt es zu hämmern und zu klopfen und dauert es bis 10 Uhr, oft bis Mitternacht, wenn nicht noch länger. Dahin sind die schönen Tage der Sommerferien, und der Sommer Schlag, der freudige Ton der Drehbank sowie das Anschlagen der weggefahrenen Schraubenschlüssel auf dem feineren Fußboden erinnern uns, daß binnen sechs Wochen alle die auseinander genommenen Möhren wieder zusammengeklebt und befestigt werden müssen. Die eben blankgeputzten Maschinenteile werden neu montiert, die eisernen Gefäße sauber gereinigt, die Rente werden geprüft, die Wände abgefeigt und alles Ueberflüssige aus den Räumen entfernt, kurz, man muß aus jedem Kopfe ein Notizbuch machen, in welchem jede Schraube und jeder Nagel, jedes Ventil und jeder Gahn, jedes Rohr und selbst jedes Stüchchen Draht verbucht sein müssen. Kein Stück darf fehlen, keine Tafel und keine Waage, und jede Ueberkunde, die der eine oder andere länger gearbeitet hat, muß festgehalten werden und die Verantwortung dehnt sich selbst auf die unbedeutendsten Kleinigkeiten aus, als wie handvoll Kupfervolle oder ein Stück Rappendeckel, bischen Talg oder Del, ja selbst ein paar Lumpen, einen Beien oder Scheuerbürste. Wie es ist, so ist es, einem armen Kopfe ansieht, kann man sich vorstellen. Und dabei das ewige Klammern, Treppen auf, Treppen ab, das Kitzeln von einer unvollendeten Arbeit zur anderen, das Geschrei, der Rärm, das Rollen und Gähmen, wobei man alle Augenblicke über die herumliegenden Maschinenteile und Werkzeuge stolpert — Die herumlaufenden Schloffer, die beständig wegen einem weggelegten Hammer oder Schraubenschlüssel oder einer Zange

aneinander geraten und alle Augenblicke etwas anderes zu fordern haben, das alles wirkt auf die über den Sommer etwas beängstigten Nerven berart aufregend, daß man zu Beginn der Kampagne, als durch die Möhren bereits der Dampf, das Wasser oder der Saft zu strömen beginnt und die gesamte Maschinerie in einem geräuschvollen Gange sich befindet, man so bundsmüde ist, daß man am liebsten sich hinstrecken und einen Monat noch ausruhen möchte, während ein biernonatlicher, ununterbrochen strenger Dienst auf euch wartet. Während dieser Zeit ist die Fabrik und das bescheidene Stübchen eure ganze Welt. Für alles andere seid ihr abgestorben, selbst Maschinenteile, die ein langer Lohn zu einer beständigen Tätigkeit antreibt und euch nur die knapp bemessene Zeit zum nötigen Ausruhen gönnt. Und doch entbehrt diese Periode, namentlich die erste Zeit derselben, neben der aufreibenden Anstrengung nicht auch einzelner interessanter Momente, deren man in späteren Jahren, namentlich wenn man sich eine günstige Position erworben hat, gerne gedenkt. In dieser Zeit hört draußen die Feldarbeit beinahe ganz auf, die warmen, sonnigen Tage weichen den sich einstellenden Herbstnebeln und dem rauhen Regenwetter. In der Fabrik stellen sich bereits die allerärmsten Arbeiter ein und bitten um Beschäftigung, welcher Art auch dieselbe sein mag. In der Regel sind es Männer und Knaben, denn die weiblichen Arbeiter finden in der Landwirtschaft oder bei der Viehzucht immer noch einiges zu tun. Doch kurz vor dem ordnungsgemäßen Einschreiben finden auch sie sich rechtzeitig ein. Kinder, namentlich die Knaben, werden ohne weiteres eingestellt. Kommt ihr an die großen, eisernen Reservoire heran, seht ihr zwar niemand, dafür hört ihr jedoch aus dem Innern ein rasches Klopfen und Krachen, daß euch das Hören vergeht. Blickt ihr hinein, seht ihr ein paar schmierige, auf dem Boden zusammengekauerte Knaben, wie sie mit Hämmern und Probieren die kupfernen Schlangenröhren und die Wände des Reservoirs reinigen. Und schon kriecht aus dem Schlunde eines nebenstehenden Reservoirs schon ein

schmieriger Junge, stellt sich behende auf seine barfüßigen Beine, und ehe ihr euch versteht, steht er im Begriff, zu verbusen. „Wohin?“ ruft ihr ihn an. Der Junge bleibt stehen, zeigt euch lächelnd die Zähne und meldet untertäuglich, daß sein Kraker stumpf ist. Natürlich werden die Kraker merkwürdig schnell und oft stumpf. Dafür sieht man beständig einige von den Schmierfinken an dem Schleifstein stehen und während einer von ihnen dort, halten die anderen ihre kleinen Hämmer und Kraker an den Stein. Ihr Rachen, Janz und Streit überläßt in der Regel selbst die freischwebenden Löse des feineren Rades, an dem die Werkzeuge geschärft werden. Und erst in den Dampfesseln! In ihrem Innern hocht ihr ein ganzes Regiment und hier hält sie der Oberbeizer unter seiner Fuchtel. In der Frühe um sechs Uhr kommen sie an, leidend gewaschen, wickeln um ihre Köpfe irgend einen Lappen, zünden ein kleines Dellämpchen an, und verschwinden, nachdem sie ihre aufgehobenen Werkzeuge gefunden haben, in den Schlund der eingemauerten eisernen Kolosse. Auf dem Baude liegend, kriechen sie darin wie die Erdbecken, und bald darauf löst es im betäubenden Geklapper: Klipp-Klapp, klipp-Klapp, und dazwischen das widerwärtige Krachen. Diese kleinen Arbeiter verschulden mehr Kraker als man glauben möchte, aber mitunter erheben sie euch mit einem föhlichen Unbehagen, daß auch der strengste Ausdruck von eurem Gesichte verschwindet, um einem herzlichen Lachen Platz zu machen. Auch die Schloffer sind schon fast vollständig an der Arbeit und nicht selten müssen die Monteure aus dem Maschinensaal kommen und ausbessern. Dann kommen die Maurer, falls sie nicht schon vor den Schloffern ihre Arbeit verrichtet haben und Mägen und mauern zu, was dieselben aufgerissen haben. Endlich kommen auch die Mädchen und räumen nach den Schloffern und Maurern auf, fegen und scheuern den Fußboden, waschen die Fenster, und ehe man sich versteht, reinigt man schon vor dem

Laboratorium die ersten Röhren, und von dem Augenblick an nimmt es kein Ende mehr. Mit jedem neu angekommenen Arbeiter vermehren sich die bekannten Gesichter aus der vorigen Kampagne. Dann fragt ihr die Männer und Weiber, Mägen und Kinder aus, und macht Wahrnehmungen, wie sich die Gesichter verändert und über den Sommer gebräunt haben, wie die kleinen Kinderkörperchen gewachsen und wie so mancher Junge in die Höhe schoß und seine Oberlippe den ersten Flaum aufweist, so daß ihr fast in Verlegenheit kommt, nicht zu wissen, ob ihr ihn noch ziehen sollt. Und wie sich das Mädchen verändert, ihr vorher noch kindlicher Körper erscheint euch um vieles größer und kräftiger, die Formen runder, jugendlicher und nun merkt ihr auch, wie plötzlich sie unter eurem Blick die Augen senkt und das Gesichtchen erglüht. Von Tag zu Tag vermehrt sich die Zahl der Arbeitenden, der Rärm wird immer größer in der Fabrik und ehe ihr euch versteht, ist der Tag des Einschreibens da. Jetzt kommen die Arbeiter aus den umliegenden Ortschaften, bald aber beleben sich die Straßen, auf denen die Reute aus fernen Gegenden, ja selbst aus dem benachbarten Mähren herbeiströmen. Es sind Männer, Weiber und Kinder jeden Alters. Manche sind gut gekleidet und schleppe große Bündel mit ihren Gebeligkeiten, andere nur in Lumpen gehüllt, die taum ihre Wägen beden, barfuß und verwildert. Kommen, arbeiten einen Tag, um nur eine kleine Stärkung zu verdienen und ziehen wieder weiter. Andere haben schon seit verschiedenen Jahren in der Fabrik gearbeitet und wurden schriftlich aufgeföhrt, zu kommen. Sie kommen und bringen andere, neue mit. Der Vater brachte den Sohn, die Mutter die Tochter, die inzwischen arbeitsfähig geworden. Das vorige Jahr nur der Mann gearbeitet hat, da hat er diesmal auch sein Weib mitgebracht. Vielleicht hat er sich inzwischen verheiratet oder war die Grube mifratet, vielleicht ist es auch ein anderer Grund, daß nun beide im Winter dem Verdienste nachgehen müssen. (Fortsetzung folgt.)

den wir nicht zu begreifen vermögen. In der Einleitung heißt es:

Energisch und aufrichtig haben die Jungliberalen die Haltung der nationalliberalen Reichstagsfraktion und der preussischen Landtagsfraktion kritisiert; kläglich war die Verteidigung der nationalliberalen, des Abgeordneten Wasser- mann, des Abgeordneten Dr. Schiffer, kläglich und „altersschwach“.

Das ist zutreffend. Aber noch weit kläglich als die Verteidigung der Herren Wasser- mann und Schiffer war die Schlußrede des Vorsitzenden Fischer. Wenn der Verfasser des Artikels im Bad. Landesboten diese Schlußrede vor der Abfassung seiner kritischen Bemerkungen gelesen hätte, würde sein Urteil über die Jungliberalen vielleicht weniger optimistisch ausgefallen sein.

#### Ein Gesellschaftsbild.

Der Konstanzer Abendzeitung ist von einem Bahnarbeiter folgende Anfrage ausgegangen, die sich auf eine vor der Konstanzer Strafkammer schwebende Beleidigungsklage bezieht:

Rechten Donnerstag, morgens 5 Uhr, begegnete ich in der Hohenhausgasse dem Lokomotivführer Jakob N. Ich grüßte ihn freundlichst, ohne weiteres Bedenken, mit den Worten: „Guten Morgen Jakob!“ Er grüßte mich wieder mit den Worten: „Guten Morgen.“ Weiter wurde kein Wort geredet. Einige Tage später wurde ich von dem Lokomotivführer angegriffen wegen Beleidigung, weil ich ihn gegrüßt habe mit den Worten: „Guten Morgen Jakob!“ Ist es nun eine so schwere Beleidigung, wenn man eine Person grüßt mit: „Guten Morgen Jakob!“ wenn sein Name wirklich Jakob ist? Oder schämt sich Jakob N. an seinem eigenen Namen, oder ist es für einen Lokomotivführer eine Schande, von einem einfachen Arbeiter mit seinem Vornamen gegrüßt zu werden?

Natürlich kann, wenn sich die Sache so verhält, wie sie hier geschildert ist, von einer Beleidigung gar keine Rede sein. Es ist aber charakteristisch für die Zustände, die sich durch den von oben gepflegten Kraftgeist herausgebildet haben, daß ein Lokomotivführer, der doch auch nur, wenn auch ein besser bezahlter Arbeiter ist, sich von seinem minder gut bezahlten Kollegen beleidigt fühlt, wenn er unter Nennung seines Vornamens gegrüßt wird. Man könnte eine solche blöde Einbildung pathologisch beurteilen, wenn die Sache nicht schon eine ziemlich große Verbreitung gefunden hätte. Unter keiner Kategorie von Beamten ist dieser einfältige Kostendünkel mehr zu finden, als bei den mittleren Eisenbahnbeamten. Hoffentlich führt die Konstanzer Strafkammer, falls die dämliche Geschichte wirklich zur Verhandlung kommen sollte, den Herrn Lokomotivführer von seiner Einbildung.

**Diebstahls.** Auch hier wurden die Klebstpreise erhöht. Vom 9. September ab kostet das Rindfleisch 87 Pf. und Schweinefleisch 48 Pf. pro Pfund. Für nächste Woche soll eine weitere Preiserhöhung um 2 Pf. bevorstehen. Die Regier. haben von einer Lohnerhöhung etwas gehört und die muß natürlich gleich wieder „ausgewaschen“ werden. Es ist einfach unerhört, wie die Arbeiter ausgebeutet werden und dabei sollen sie noch hülflos dastehen. Am Samstag wurden einem Landwirt mehrere Hühner gestohlen, die wahrscheinlich als Leber- schinken für Großherzog's Geburtstag gedient haben. Die Knochen lagen in Paris eingewickelt am Sonntag Morgen vor der Tür des Landwirts, dem die Hühner gestohlen wurden. Von dem Hühnerdieb fehlt jede Spur.

Die Milch soll auch eine Verteuerung erfahren. Nun, die Arbeiter werden auch ein Wort mitreden, vor allem im Interesse der landwirtschaftlichen Arbeiter, die in geradezu unerhörter Weise ausgebeutet werden. Die Arbeitszeit dauert von früh 5 bis abends 8 Uhr und der Lohn ist so gering, daß sich menschenwürdig davon nicht leben läßt. Die Agrarier sind sehr „fromm“, aber un- verständlich gegen ihre Arbeiter, denn wollen sie nichts bezahlen, verkaufen sie, dann verlangen sie eine verächtliche Preisse und ihre Arbeiter bedanken sie halb schüchtern als das Vieh.

### Deutsche Politik.

#### Die Offiziers-Bank Tuppelstich!

In einer Zuschrift an die Köln. Volkszeitung, in deren Eingang ausgeführt wird, daß mit Oberstleutnant Quade ein neuer Geist im Oberkommando der Schutztruppe seinen Einzug gehalten hat, und daß Quade das Prinzip der Offenheit und Rücksichtslosigkeit gegen Mißstände vertritt, heißt es:

„Nach den Mitteilungen, die Oberstleutnant Quade in seiner Richtigerstellung gemacht, steht nun auch fest, daß die Firma Tuppelstich nicht nur die

herborragend begünstigte Monopolfirma der Kolonialverwaltung, sondern auch eine Art Bank für eine ganze Anzahl von Offizieren der Schutztruppe sei! Durch diese Mitteilung erst erfährt die breite Öffentlichkeit, was in eingeweihten Kreisen schon längst bekannt war; jetzt erst sieht man auch, vor wem tiefem Abgrund unsere Verwaltung stand. Die Tatsache, daß Offiziere der Schutztruppe bei Tuppelstich ihre Bank hatten, ist um so auffälliger, als das Warenhaus für Armee und Marine, mit dem sonst die Offiziere arbeiten, eine eigene Vermögensverwaltungsstelle besitzt, die auch häufig benutzt wird. Wenn nun dieser eine Offizier mit seinen „allerdings nicht unbedeutenden Schulverpflichtungen“ auch dienstlich mit der Firma nichts zu tun hatte, so kann er doch jederzeit in die Lage kommen, über Tuppelstich'sche Waren zu urteilen; er darf z. B. nur der Führer einer Expedition werden. Eine ganze Reihe weiterer Fragen drängt sich auf, vor allem die, wie viele Offiziere stehen mit der Firma im Verhältnis? Und wie war dieses Verhältnis? Das eine steht schon fest, daß das Verhältnis des Reiches zu dieser Firma ein unerträgliches geworden ist; die guten Sitten der Offiziere die sofortige Lösung des bestehenden Vertrages. Man denke sich einmal, Offiziere des Heeres und der Marine hätten bei der Firma Krupp ihre Bank oder beim Pulverberg oder bei Ludwig Löwe. Eisenbahnbeamte gingen in derselben Weise vor usw. Wohin würde man dann kommen? Die neuesten Entstellungen sind ein weiterer Beweis für die Notwendigkeit einer parlamentarischen oder gemischten Untersuchungskommission; der Strafrichter kann solche Dinge nicht vor seine Schranken ziehen, und doch sind sie für unser gesamtes politisches Leben viel gefährlicher als manche Dinge, die dort gehandelt werden.“

Eine parlamentarische Untersuchungskommission wäre allerdings in Sachen der Tuppelsticherei sehr vonnöten und sie würde gewiß Arbeit in Hülle und Fülle haben. Eine andere Frage aber ist es, ob im Reichstag sich eine Mehrheit für einen diesbezüglichen Antrag finden und ob insbesondere das Zentrum dafür stimmen würde.

#### O sancta simplicitas!

In seiner Schlußrede auf der Generalkonferenz des Jungliberalen Reichsverbandes führte der Vorsitzende, Rechtsanwält Fischer-Köln, u. a. folgendes aus:

Wer von uns glaubt denn auch, daß wir unser Ziel erreichen würden, wenn ein Mann fehlte wie unser verehrter Führer Wasser- mann, dem wir zujubeln bei seiner sozialpolitischen Tätigkeit und zu dem wir vollen Vertrauen haben? (Bravo!) Unter ihm wollen wir weiter stehen? (Bravo!) Und wer möchte ihn unter uns vermissen, den Abgeordneten, den wir wohl am meisten bekämpft haben, Herr Dr. Schiffer? Wir halten unsere Kritik aufrecht, aber wir freuen uns, in ihm einen Vorkämpfer gefunden zu haben, der uns neue Ziele aufgestellt hat, der uns aufgefordert hat, einzutreten für die Freiheit des Denkens, des Willens und des Glaubens. Wer so begeistert von diesen hohen Idealen spricht, zu dem haben wir Vertrauen. (Bravo!)

**Die heilige Einsicht!** Und solche politische Wirrköpfe wollen den deutschen Liberalismus retten? Dr. Schiffer, einer der Hauptredner bei der schmählichen Verschäderung der preussischen Volksschule an die Straße, ein Vorkämpfer für die Freiheit des Denkens und des Willens, ein Mann, der den „Jungen“ neue Ziele aufgestellt hat. Da hört schon verdammtes und noch einiges andere auf.

#### Der Kattankrieg in Nürnberg

scheint auszugehen wie das Hornberger Schießen. Der erste Vorkämpfer v. Sch. u. B., gegen den in seiner Abwesenheit die beiden städtischen Kollegien geharnischte Erklärungen angenommen haben, weil sie sich durch Bemerkungen in einem von ihm herausgegebenen Buche schwer gekränkt fühlen, ist zurückgekehrt und hat sich in einer Gegenerklärung geäußert, in der er ganz bedeutend zurückhinkt. Er sagt, seine Aeußerung, daß die Beschlüsse der städtischen Kollegien nicht immer aus rein sachlichen Erwägungen zustande kommen, sondern daß oft Eitelkeit, Eiferhucht, Parteirücksichten usw. eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen, sei ganz allgemein aufzufassen, in Nürnberg der Gang der städtischen Verwaltung durch solche menschliche Schwächen nie getrübt worden. Zur Frage des Eintritts des Sozialdemokraten in das Rathaus bemerkt er, es sei verwunderlich, daß diese Frage überhaupt aufge-

griffen werde, da die Entscheidung nicht bei der städtischen Verwaltung, sondern bei den Gemeindevärgern liege. Die Wähler üben aber nur das Wahlrecht aus, das von den Stadtvätern gemacht wird, und diese haben stets mit aller Macht an dem reaktionären Wahlrecht festgehalten, um die Arbeiterkassen auszukübeln.

Herr v. Sch. hat also mit den Aeußerungen in seinem Buche, daß er die Zulassung von Sozialdemokraten für zweckmäßig halte, es gar nicht ernst gemeint. Der Magistrat nahm die Beilegung, daß er an der Verwaltung der Arbeiterkassen ungeschuldig sei, gerührt zur Kenntnis, womit der Friede wieder geschlossen zu sein scheint.

**Im Reichstage.** Die Mitglieder des Reichstags werden bei Wiederöffnung der Session im November wesentliche bauliche Verbesserungen und erhöhten Komfort in ihrem Heim am Königsplatz vorfinden. Ueber den Namen des Bundesrats ist den Abgeordneten ein neuer, großer Schreibsaal und zwölf kleinere Arbeitszimmer eingerichtet worden. Im Vorraum des gleichfalls neu eingerichteten Redezimmers werden den Reichstagsmitgliedern Turnapparate zur Verfügung stehen. Das seit dem Unfall des Reichstagspräsidenten geschaffene Krankenzimmer ist in eine dauernde Einrichtung umgewandelt worden. Schließlich wird eine Telephonzentrale mit etwa 60 Anschlüssen angelegt. Endlich ist auch der Anfang damit gemacht worden, für die Presse günstigere Preise und Schreibzimmern in Leuzener und ruhiger Lage zu schaffen. Ferner sind für den Fernsprechbetrieb der Presse einige Erleichterungen vorgezogen.

### Husland.

#### Oesterreich.

Der Wahlreformauschuss setzte vorgestern die Beratung über § 7 der Wahlreform fort. Der Minister des Innern v. v. S. sprach sich gegen das passive Wahlrecht der Frauen aus, das viele Redner für selbständig erwerbende Frauen gefordert hatten, und sagte: Viele Redner würden sofort von dem Vorschlag absteigen, wenn sie bedenken wollten, daß die Frauen auch einmal das aktive Wahlrecht erlangen könnten. Der Minister wandte sich auch gegen Vorschläge auf Herabsetzung oder Erhöhung der einjährigen Sehaftigkeit, die von der Regierung beantragt worden ist.

Paragraf 7 wurde nach der Regierungsvorlage angenommen, die Anträge betr. Frauenwahlrecht und Erhöhung der Sehaftigkeit wurden abgelehnt.

#### Frankreich.

**Die Schraube ohne Ende.** Marine-Gevingenieur Raubeuf bezeichnet als Schlachtschiff der nahen Zukunft, dessen Bau Frankreich ungeeignet vorbereiten müsse, ein Panzerschiff von 25- bis 26.000 Tonnen, bestückt mit 18 305-Millimetergeschützen und einer Anzahl kleiner Schnellfeuerkanonen ohne Torpedorohre, die für den Fernkampf zwecklos sind, ohne Sporn, von 22 Kanonen Dauergeräuschwindigkeit durch ausschließliche Verwendung von Turbinen zum Herstellungspreis von etwa 65 Millionen. Vier derartige Panzer sind wertvoller als sechs Dreadnoughts, die je 60 Millionen kosten.

#### Rußland.

**Große Diebereien.** Aus Petersburg wird der Frankfurter Zeitung über „ungehörliche“ Diebstähle geschrieben:

„Die Reichskontrolle hat Untersuchungen in der Höhe von sieben Millionen Rubel entdeckt. Es handelt sich um Operationen beim Bau von Chaujeen und Wasserwegen im Gouvernement Wilna. Zur Zeit der Untersuchungen war Chef der Verwaltung der Wasserwege D. Zwanitz, Minister der Wegekommunikation war Fürst Chilkow. In Sewastopol sind drei Geschütze und in Wladivostok gar ein Transportdampfer gestohlen worden. Nach dem Kriege nämlich sollten elf Dampfer, die dem Staate gehörten, verkauft werden. Als die Käufer erschienen, stellte es sich heraus, daß die Dampfer sich in einem ungläublichen Zustande befanden: alles was Wert hatte, bis auf die Metallrückfinfen, war gestohlen worden, und der Dampfer Matilde fehlte, wie die Petersburgskja Gazeta berichtet, überhaupt. Zuerst hieß es, die Matilde sei mit Fracht in See gegangen, die Käufer sollten etwas warten. Später brach man jedoch alle Verhandlungen mit ihnen ab, denn es hatte sich herausgestellt, daß ein unternehmungslustiger Herr eines Tages mit Mannschaft auf der Matilde erschienen, Dampf gemacht hat und wohlbehalten in See gestochen sei. Unterwegs ist die Matilde neu getrieben worden und hat ihren Namen gewechselt. Wo sie sich eben befindet, ist unbekannt. Sie wird gesucht.“

Volkschule, wenigstens was Russland anbelangt. Aber in der Progis scheint, dank dem Zauber, der seine Persönlichkeit auf die Kinder ausübt, und der verständnisvollen Art, wie ihn jüngere Lehrkräfte unterrichten, sein Unternehmen überaus fruchtbar und anregend gewirkt zu haben. In den Schilderungen, die er in jenen ersten Versuchen entwirft, spiegelt sich seine Begeisterung, die reinste Freude an der kindlichen Natur wieder. Wundervoll ist die Erzählung, wie er in einer Aufstunde die mit schaffende poetische Phantasie der Kinder durch den Anfang eines Märchens weckte und mit welchem Eifer, welchem Gefühl für das volkstümlich-charakteristische dann die urwüchsig frische Einbildungskraft der Kleinen weiter arbeitete. Der Lehrende wird zum Bewunderer. — „Nur zwei- oder dreimal in meinem Leben“, resümiert er seinen Eindruck, „habe ich so starke Erleichterungen empfunden, wie an jenem Abend, und ich war lange Zeit hindurch unfähig, mir selbst Redenshaft darüber abzugeben. Ich empfand, daß ich wie durch eine Glasglocke der Arbeit der Kleinen, die dem Bilde der Sterblichen verborgen ist, zugehört. . . und war so glücklich, was vor ihm noch keiner sah.“ Charakteristisch ist es, daß die Schule von den erdosten Standesgenossen des Gründers alsbald als Hort revolutionärer Umtriebe denunziert wurde und daß die Regierung sich beeilte, dem Wind mit einer brutalen, natürlich resultatlos verlaufenden Säusung nachzufolgen.

Doch Lottsoi fand auch bei diesem Werke auf die Dauer nicht Befriedigung. Die alte Unrast ergriff ihn von neuem und qualte ihn mit dem Gedanken, daß er lehre und doch im Grunde nicht wisse, was und wie er lehren solle! „Es kam so weit, daß ich erkrankte, mehr an geistigem denn an körperlichem Leiden. Ich gab alles auf, fuhr in die Steppen, um frische Luft zu atmen, Stutenmilch zu trinken und ein rein animalisches Leben zu führen. Kurz nach meiner Rückkehr berietete ich mich“, berichtet er lakonisch in den „Bekenntnissen“. Das Mädchen,

So „ungehörlich“ sind diese Diebereien nicht. Der Diebstahl ist ja die einzige Währung, die in Russland seit je vollen Kurs gehabt hat.

### Aus der Partei.

**Offenburg, 13. Sept.** Wir machen nochmals aufmerksam auf das am Sonntag, 16. September, im Dreifachsaal stattfindende Verangeltung des Arbeiter- Bürgerbundes und dem Vorwärts. (Siehe Inserat.) Zu zahlreichem Besuch laden die Einwohnerschaft von Offenburg und Lahr freundlich ein Die Vorstände.

**Im Mannheimer Parteitag.** Einen um sehr sympathischen Antrag haben die Genossen Bech und Stier in Mainz gestellt. Er lautet: „Der Parteivorstand soll künftig den Bericht des Vorstandes, der wesentlichen Vertrauensperson und der Reichstagsfraktion, die bisher nur dem Vorwärts beilagen, in derselben Form sämtlich in Parteiblättern beiliegen.“ Kleinere Parteiblätter der Volkstreu und müssen ihren Lesern die Berichte stückweise bieten. Das heißt den Raum für wichtigere Fragen und gibt dem Leser kein zusammenhängendes Bild über den Inhalt des Berichtes. Hoffentlich nimmt der Parteitag den Antrag an.

Genosse Kurt Götter wird sich am 8. Oktober vor dem Berliner Gericht wegen Majestätsbeleidigung zu verurteilen lassen. Die Anklage stützt sich hauptsächlich auf die fälschliche Behauptung seiner Gedanken, wonach Kaiser als Redner in einer Volkstreuversammlung in Weichselberg eine höchst alberne und gänzlich unzulässige Bemerkung gemacht haben soll, die aber, selbst wenn sie so gefallen wäre, von der Gendarmenberichterstattung gar nicht die Person des Kaisers selbst, sondern die Dynastie der Hohenzollern trafe. Das Gericht wird also die doppelte Frage zu entscheiden haben, ob erstens dem Bericht der Gendarmen trotz einer inneren Unmöglichkeit und trotz zahlreicher Gegenzeugnisse Glauben zu schenken ist, und zweitens, ob Urteile über die Dynastie der Hohenzollern unter den Majestätsbeleidigungsparagrafen gebracht werden können. Garte Arbeit für den Staatsanwalt!

### Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

**Zühlungen, 14. Sept.** Ueber die Unfallversicherung spricht am Sonntag, den 14. d. Mis., Genosse Arbeitersekretär Billi in einer Volksversammlung; sie findet im Saale zum Ramm statt. Zahlreicher Besuch erwünscht.

**Blauw Wöhnen den Streikern.** In Kaiserslautern streifen im Eisenwerk über 800 Arbeiter. Die Polizei hat alle Hände voll zu tun, um das Eisenwerk zu schützen. Den Anschlag von Malaten, die die Bevölkerung und etwaige Arbeitswillige über den Stand der Dinge informieren sollten, hat die Hochwölfbühne verboten, weil darin die objektiv unrichtige Behauptung aufgestellt wurde, daß in einigen Abteilungen des Werkes alle Arbeiter die Arbeit niedergelegt hätten, während noch eine Anzahl Arbeiter darin beschäftigt sei. Es sei also anzunehmen, daß bei den bei dem Streik nicht beteiligten Arbeitern sowohl, wie bei denjenigen, die geneigt wären, in Arbeit zu treten, unrichtige Auffassungen bezüglich des Umfangs des Streiks hervorgerufen werden, weshalb im Interesse der Aufrechterhaltung der Ordnung die nachgehende Erlaubnis zu verweigern war.“ In diesen Maßnahmen ersieht man aber die Fürsorge der Behörde für das bestreikte Eisenwerk noch nicht. Die Mannheimer Volksstimme war in der Lage, folgende Soldatenpostkarte zu veröffentlichen:

Landau (Pfalz), 8. Sept. 06.

#### Rüber Bruder!

Ich hatte ja dir geschrieben, ich läme heute Abend zwischen 5 und 6 Uhr, aber leider war es mir nicht möglich; denn heute Mittag kam der Befehl: es darf niemand aus der Kaserne, viel weniger in Urlaub. Denn wir werden jedenfalls nach Kaiserslautern kommandiert, weil dort ein großer Streik bei den Metall- und Holzarbeitern ausgebrochen ist. Wir kommen jedenfalls heute Abend dorthin. Es ist heute extra starke Munition gefüllt worden für nach Kaiserslautern. Jedemfalls gibt es da auch Blut wieder. Inbelsien freundlichen Gruß usw. . . .

Die Pfälzische Post, unter Ludwigshafener Parteiblatt, teilt dazu mit: Die Angaben der Postkarte scheinen uns geradezu ungläublich. Wir waren der Meinung, daß es sich um eine Fälschung, um einen schlechten Witz eines vielleicht satirisch veranlagten Soldaten handelte. Aber genaue Erkundigungen an auserwählter Quelle haben bestätigt, daß die Sache so verhält, wie sie in der Postkarte angedeutet ist. Die in Landau vom Ränder zurückgebliebenen Mannschaften des 18. Infanterieregiments werden wegen des Kaiserslauterer Streiks in Reichsberühmtheit gehalten!

Blauw Wöhnen den Streikern! —

Die Strakenmühle in Nürnberg werden demnächst die Gerichte beschlagnahmen. Für die Behandlung der eingegangenen Anzeigen ist ein besonderer Untersuchungsrichter eingesetzt worden. Gegen 57 Personen schreibt die Untersuchung; sie sollen wegen Landfriedensbruch prozessiert werden, ein Teil der Fälle soll schon Ende September vor dem Schwurgericht zur Verhandlung kommen. Gegen den Streikbrecher Thiel, der den Streikführer Reichmann erschossen hat, wurde unter-

### Hus Toltsois Leben.

(Schluß.)

Schon vor Beendigung des Krieges als Kurier nach Petersburg gesandt, schloß er sich dort dem Kreise jüngerer Schriftsteller an, der sich um den bereits genannten „Zeitgenossen“, das Organ der sog. „Anhänger des Westens“ gruppierte. Das Journal war die gemeinsame Tribüne für die Schar der neuen in der zweiten Hälfte der vierziger und Anfang der fünfziger Jahre auftretenden Talente, für die Herzen, Lurgeniew, Gonscharow, Dostojewski, Tschernyschewski, um nur die bekanntesten Namen zu nennen; Kritiker wie Melinski und Dolbrownow wirkten an der Zeitschrift mit. Es ist schade, daß man durch Burrows so wenig genaues über die Stellung erfährt, die Toltsoi zu den vom „Zeitgenossen“ propagierten liberalen Ideen einnahm; speziell auch darüber, ob dem scharfen persönlichen Gegenstand zwischen Lurgeniew und Toltsoi, der durch Toltsois Schuld zu den unerquicklichen Heibereien führte — es kam so weit, daß der spätere Friedensapostel Lurgeniew eine Duellforderung auswarf! — ein prinzipieller Gegensatz der Anschauungen zugrunde lag. Nach einigen Aeußerungen Lurgeniew's, der ein überzeugter „Anhänger des Westens“ war und bei der enthusiastischen Anerkennung, die er dem künstlerischen Genie Toltsois immer bewies, hat ganz gewiß nicht mit böswilliger Voreingenommenheit dem Menschen Toltsoi gegenübergetreten ist, scheint es, als habe sich dieser in seinem Widerspruch damals als eine Art von jungerlich reaktionärem Slavophilen aufgestellt.

Später trat eine Versöhnung ein, und von seinem Sterbelager aus hat Lurgeniew in einem rührenden Schreiben den jüngeren Freund beschworen, zu dem, wofür ihn die Natur bestimmt habe, zur Poese zurückzukehren, ihn als „den großen Dichter des Kaiserlandes“ apostrophiert. — Ueber Charakter und Geist der damals führenden literarischen Kreise, deren Mitglieder zum erheblichen Teil der reichen

Aristokratie angehörten, hat Toltsoi nach Jahren sehr bitter geurteilt. Man habe sich da an der Vorstellung eines allgemeinen „Fortschrittes“, deren treibende Kräfte die Denker und vor allem die Dichter seien, berauscht. Aber weder er noch die anderen, in lockeren und verwandtschaftlichem Leben mit einander wetteifernd, hätten gewußt, was sie denn eigentlich lehren wollten. Die meisten, die in dieser Richtung schwärmten, seien „wertlose und unbedeutende Individuen“ gewesen, „die unter dem moralischen Niveau der Menschen“, mit denen er während seines ausschweifenden Lebens und seiner militärischen Laufbahn verkehrt habe, und dennoch begabt mit ungeheurem Selbstbewußtsein.

Eine Reise nach der Schweiz ließ etwas von den Kaukasusstimmungen neu in ihm aufwachen. Die Novelle „Auzern“ und die „Drei Tode“ stellen kontrastierend Herdbilder einer vertrockneten, herz- und gedankenlosen Zivilisation der stillen Größe der Natur und dem Werte schlichter, der Natur noch nicht entfremdeter Menschenleben gegenüber. Seine Wünsche, den Bauern aus Jasnoja Poljana menschlich näher zu treten, ihnen zu helfen, erhielten in der Skizze „Der Morgen eines Gutsherrn“ ihren ersten literarischen Ausdruck.

In dem Jahre 1860, da in Russland endlich die Vorbereitungen zur Aufhebung der Leibeigenschaft getroffen wurden, besuchte Toltsoi die westlichen Länder, um sich über die verschiedenen Systeme des Volksschulunterrichtes dort zu orientieren. Er plant eine eigene Schulgründung auf seinem Gute. Doch keine der bestehenden Einrichtungen findet seinen Beifall. Zurückgekehrt geht er ans Werk und übernimmt zugleich das Amt eines Friedensrichters, aus dem ihn aber der Hof der Grundbesitzer wegen seiner volksfreundlichen Schiedsprüche bald wieder verdrängt. Seinen pädagogischen Reformideen haftet wie allen seinen übrigen ein Zug ins Phantastische an; er möchte den Schülern wie den Eltern gegenüber jede Art von Zwang ausschließen und polemisiert aus diesem Grunde in merkwürdiger Verblendung gegen das Prinzip der obligatorischen

um das er warb, war die Tochter eines Moskauer Arztes deutscher Herkunft. Toltsoi hielt es für seine Pflicht, der Verlobten seine Zukunftspläne mit der Deutlichkeit aller seiner schwereren Beziehungen zu übergeben. Sie sollte frei entscheiden, ob sie ihn noch lieben könne, nachdem sie ihn, wie er in Wahrheit war, gesehen. Der Schlag traf sie schwer, doch das Vertrauen in den Geliebten hielt.

An der Schwelle dieser glücklichen Ehe bricht der erste Band der Burrows'schen Sammlung ab. Der folgende soll von der ersten Hälfte der Ehezeit, der Periode bürgerlich-moralischer Korrektheit und doch im Grunde rein egoistischer Familien sorgen, wie Toltsoi sie nennt, der dritte soll von dem Lebensabend Toltsois gesprochen: von der Zeit „der Aufrechterhaltung“, handeln.

Conrad Schmidt im Vorwärts.

### Ein Monolog.

Im Berliner Tag findet sich folgendes Selbstgespräch. Inverse Fehler werden auch ohne besondere Namensangabe finden, wor daselbst gehalten hat:

Ihr lauffen Schreiber, ihr Schulte Frörler, wo an ich verbeute. Erst schrie ich: „Nach der Taufe!“ Was ich mir dasor tauie.

Jetzt schreid ihr: „Nach dem Mandat!“ Entertis, da lag ich über. Röglger, Hägner und Fader, Ich frage den Schwarzen Adler.

Meine Frau ist die Verträge, Ihr Austritt ist auf dem Wege. Zum Eintritt liegt auf dem Sprünge Dafür mein Alt'ler Junge.

Wande! Hier lies' ich indessen; Wüschit jemand Kirchen zu essen Mit mir geistlichem Raue — Der frigt ein auf die Schnauze!

**Spielplan des Großh. Hoftheaters.** Sonntag, 16. Sept. Der fleigende Holländer, romantische Oper in 3 Akten von Rich. Wagner. Anfang halb 7 Uhr, Ende halb 10 Uhr.

berieren nicht, hnung, die in ad

ei.

nominals auf- mber, in Drei- des Arbeiter- burg. (Siehe die Einwohnere- ein

nen und sehr ten Bech

Der Partei- bestandes, der schäftsfunktion, in bescheiden zu bellegen.\* schreud müssen 1. Das Herrt und nicht dem über den An- Parteitag den

Oktober bar tscheid- tag, läßt sich g zweier Gen- einer Volkswert- alberne und hben soll, die von der Gen- des Kaisers ern träre. Das zu entscheiden men trotz einer ter Gezeugungs, ob Urteile den Projekts- können. Karte

ewegung.

ie Unfall- en 16. d. Mis- mer Volls-Ver- m. Zahl-

in Kaisers- D Arbeiter. Die das Offenwert die die Bewö- den Stand der wölbliche ver- behauptung auf- gen des Reiches ätten, während ähäftig sei. Es dem Streik nicht jensigen, die ge- ge Auffassungen geufen werden, lung der Erb- gen war".

aber die über- stweil noch nicht. Lage, folgende

3. Sept. 06.

ne heute Abend es mir nicht Befehl: es darf er in Urfand. ch Kaisers- in großer n ausgebrochen d dorthin. Es worden für nach a auch Blut u. . . .

offener Partei- olfarte schienen Meinung, daß schlechten Big idien handele. ähäftiger Quelle fällt, wie sie in Landau vom des 18. Infan- anterer Streiks

g werden dem die Befandung onderer Unter- 57 Personen Landfriedens- alle soll schon zu Verhand- K. H. L. bet, wurde Unter-

nes Moskauer ist es für seine mcher mit der gen zu über- sie ihn noch in Wahrheit wer, doch das

Ehe bricht der ung ab. Der e Ehezeit, der heit und doch in Sorgen, wie dem Rebers- r Zeit "der

ortwärts.

des Selbst- ohne besondere ten hat:

ufte

ie!"

übet!"

der.

unge

essen

auge!

theaters.

olländer, agner. Aufang

Wegen Körperverletzung mit nachfolgendem Tode angeklagt, er befindet sich aber immer noch auf freiem Fuß, während Streikende, die bei dem Verfall zugegen waren, seit dieser Zeit in Haft sind. Ihre Verhaftungen wegen also schwerer als die Tat des Streikbrechers, er hat ja nur einen Menschen niedergeschlagen, der noch dazu ein Streikender war. Fälle leichter Art, die mit jenen Vorgängen in Zusammenhang stehen, werden nach und nach jetzt schon abgehandelt; so wurden vom Schöffengericht zwei Arbeiter, die am Abend der Volkshochschule aus Beulder auf der Straße stehen blieben und der polizeilichen Aufforderung, weiter zu gehen, nicht sofort im Gehwändlungsamt nachkamen, zu je 10 Wl. Geldstrafe verurteilt.

In Sachen des Nürnberger Bauarbeiterstreiks sind die vor 14 Tagen abgetroffenen Verhandlungen noch nicht wieder aufgenommen worden, da die Unternehmer nach wie vor auf der bedingungslosen Wieder- aufnahme der Arbeit bestehen. Sie sind noch immer der Meinung, daß das Verbot des Streikpostens einen großen Zugzwang von Arbeitwilligen nach Nürnberg bewirken werde, auch setzen sie große Erwartungen in die vertriebenen Arbeiter und auf ein geheimes Virekular, das an die auswärtigen Unternehmer versandt wurde mit der Bitte, keinen von Nürnberg kommenden Bau- arbeiter einzustellen. Der Zugzwang von Streikbrechern ist aber kaum nennenswert. Infolge des Streikpostenverbots sind die Streikenden darauf angewiesen, daß die gesamte Arbeiterpreise möglichst für Fernhaltung des Zugzwangs von Nürnberg sorgt.

### Badische Chronik.

**Pforzheim.** 13. Septbr.

— Flugblattverteilung. Sonntag früh um 7 Uhr treffen sich die Parteigenossen zur Flugblattverteilung im Zivoli. Es wird erwartet, daß außer den Vertrauensleuten eine große Zahl Genossen erscheint, damit die Arbeit in kurzer Zeit erledigt werden kann.

— Die Herbstfeier der Partei und Gewerkschaften findet am Sonntag, 30. September, im Saalbau statt. Die Programme a 30 Pf. (ein Druckfehler auf diesen bezüglich des Preises wurde durch Uberschreiben geändert) sind an die Kassierer der Gewerkschaften und Partei ausgegeben und muß dafür gefordert werden, daß der Vorverkauf ein sehr großer wird.

Selt einigen Jahren feierte man in Brüggen keine Geburtsfeier der Monarchie mehr, weil die Arbeiterschaft sich nicht dazu hergeben wollte. Doch diesmal konnte es die Stadtverwaltung nicht vorüberlassen lassen, auch in Brüggen einen großen Stützpunkt zu arrangieren. Sämtliche Vereine, circa 30, wurden eingeladen, unter denen sogar der Sozial. Wahlverein dabei war. Was diese Herren von Politik verstehen, wissen wir nicht, jedenfalls nicht viel, sonst hätten sie diesen Verein nicht eingeladen. Doch die Brüggen Arbeiter- schaft parierte vorzüglich; halb 10 Uhr Antreten zum Festgottesdienst, eine 20 Mann starke Musikkapelle stand bereit, aber welchen Scherz, von den vielen Vereinen kamen 67 Mann zusammen, manche Vereine konnten die Plätze nicht mitnehmen, da die meisten Leute fehlten. Vielleicht kommen die Herren zur Einsicht, daß sich die Arbeiterschaft nicht mehr dazu hergibt, den Herren den politischen Handlanger zu machen.

**Freiburg.** 13. Septbr.

Am nächsten Dienstag, den 18. September, finden hier die Wahlen zum Gesellenausschuß des Gewerbevereins statt. Wahlberechtigt sind die gelernt- en Arbeiter, welche bei solchen Mitgliedern des Gewerbevereins in Arbeit stehen, die keiner Zünfte angehören. Jeder, der wählen will, muß 21 Jahre alt sein. Des weitern muß er einen Wahlzettel haben, den er selbst ausfüllen und vom Meister unterschreiben lassen muß. Die Wahl findet abends zwischen 6 und 8 Uhr am 18. September statt. Die Vorstehenden der in Betracht kommenden Gewerkschaften haben ein Verzeichnis von den Betrieben, deren Arbeiter wahlberechtigt sind, ebenso sind dort Wahlzettel und Stimmzettel erhältlich. Auch bei W. Engler, Rheinstraße 64 S. 85, ist das Material zu haben. Wir rüchten an die organisierten Arbeiter den dringenden Appell, alles zu tun, um zu verhindern, daß unsere Gegner, die sogenannten Christlich-Nationalen, den Sieg davontragen.

Die Genossen von Freiburg, Emmendingen und Waldkirch machen wir darauf aufmerksam, daß am Sonntag, den 16. September, eine Flugblatt- verteilung für den Landbezirk unseres Reichstags- wahlkreises stattfindet. Hier läßt sich das Ange- nehme mit dem Nützlichen verbinden. Ein schöner Ausflug und die Agitation für die Partei. Hier soll keine Zurückhaltung sein. Die Flugblätter können am Samstag Abend und am Sonntag in der Restaurierung Sauto in Empfang genommen werden. Jeder Genosse muß darauf sehen, daß er noch einige Mitnehmer findet. Es gilt, Aufklärung hinauszutragen über das, was in den einzelnen Parlamenten geleistet bzw. nicht geleistet wurde. In Waldkirch und Emmendingen haben die Ver- einsvorstehenden die Flugblätter in Händen.

Seute früh verunglückte ein junger Arbeiter in der Pumpenfabrik von E. Seberle dadurch, daß er sich beim Frühstücken auf einen Bretterbalken setzte, welcher umfiel, wobei der junge Mann schwer ver- letzt wurde.

**Von der Harbt, 14. Sept.** Gestern Nachmittag geriet in Leopoldshafen der 13jährige Knabe E. Seib in Besoldung eines Sturzes von der oberen Bau- wurde vom Windweert erfasst und sofort vollständig getörmalt.

**Kahr, 10. Sept.** Besser sterben als ein Dichter werden! Der Kabarettist und Schrift- steller Alfred Siebert hat seinem im Alter von vier Monaten verstorbenen Söhnchen auf dem Grabstein fol- gende Inschrift in "Lobter Ditsch" (Kabarett Mundart) ab- gesetzt: In'schicht sehen lassen:

Wie ungen hatw bi verlore und doch, wie binni jetzt so froh! Du wärst billich e Dichter wore; Drum, Eberhart, ich's besser so.

**Vom Schwarzwald, 13. Sept.** Ueber die Berge weite flacker Nordwind. Die Sturzgäste schieden sich zur Heimreise an.

**Waldschell, 13. Sept.** Ueber den bereits gemeldeten Einbruch des Diebstahls am Heiligen Geistesverein erzählt die Fr. St. von zuverlässiger Quelle: Die gestohlene Summe beträgt 8880 Wl., meist bestehend in Reichsbanknoten a 100 Wl., ein kleinerer Teil in Gold, sowie ca. 600 fr. Schweizergeld (Kunf- schenkscheine und Bapiergeld a 50 fr.). Die Tat wurde mit großer Frechheit am hellen Tage, ganz nahe am Fenster, an einer verkehrsreichen Straße ausgeführt. Der Dieb scheint darum sehr gehandelt und dabei einen weiteren größeren Betrag gar nicht gesehen zu haben. Immerhin ist der Schaden groß genug. Auf die Er- fassung des Diebes oder dazu führenden Angaben ist eine Belohnung von 200 Wl. ausgesetzt.

**Vom Koblenzer, 13. Sept.** Infolge anhaltende

Zuverlässigkeit fällt schon seit einiger Zeit das Wasser des Sees von Tag zu Tag. Wegen niedrigen Wasserstandes können u. Straßf. Bzg. einige Schiffstationen nicht mehr befahren werden.

### Gemeindezeitung.

**Offenburg, 12. Sept.** Durch die Verlegung des Herrn Oberinspektors Emil Weller nach Mannheim, der in der städtischen Verwaltung eine tüchtige liberale Kraft und ein uerzögredener Kritiker war, ist die Stelle des Obmanns der Stadtverordneten unbesetzt. Den Liberalen wird es schwer fallen, einen gleichwertigen Ersatz zu finden.

**Mannheim, 12. Sept.** Eine Anleihe von 6 Millionen Mark wird der Stadt in der Bürger- beschlußfassung der nächsten Woche behufs Ausführung beschlossener Arbeiten beantragt. Gleich ab werden 20000 Wl. zur Schaffung einer Leuchtsäule auf dem Friedrichsplatz (vor dem Hofgarten) verlangt werden. Einwas sehr viel. Es könnte dafür manches geschaffen werden, was hier noch fehlt, aber sehr nötig wäre.

### Aus der Residenz.

**Karlsruhe, 14. Sept.**

**Gewerkschaftskartell.**

In der gestrigen zahlreich besuchten Sitzung der Gewerkschaftsdelegierten wurde beim Punkt: Innere Angelegenheiten bekannt gegeben, daß das diesjährige Winterfest der Gewerkschaften am Samstag, den 3. November, stattfindet. Weiter wurde Bericht erstattet über die Lohnbewegungen der Gärtner, Küfer und Putzger und endlich be- handelt das Kartell die bekannte Anfrage des Herrn Oberbürgermeisters Schaepler, ob das Kartell durch den Stadtrat von Karlsruhe sanktioniert werde. Die Verammlung erklärte, daß in der Angelegenheit der Herabgabe des Stadtparkens zum Sommerachtsfest der Gewerkschaften bei den Dele- gierten tatsächlich das Gefühl obgewaltet habe, daß man gegenüber bürgerlichen Vereinen und Insti- tutionen benachteiligt werde. Am übrigen erklärten die Delegierten mit dem bekannten Artikel des Volksfreund: Zwei Paar Stiefel, der dem Stadtrat zur Klagenantragung gegen den Gen. Weismann Veranlassung gegeben, völlig solidarisch.

Ueber den wichtigsten Punkt der Tagesordnung: Stellungnahme zum Antrag Kiel, die Einberufung eines außerordentlichen Gewerkschaftskongresses be- treffend, konnte wegen vorgeschrittener Zeit — es war inzwischen halb 12 Uhr geworden — leider nicht in einer Weise Stellung genommen werden, wie es die Wichtigkeit der Materie erforderte. Gen. Willi prägritierte kurz den Standpunkt der Gewerkschafts- kartell-Kommission auf Ablehnung des Kieler An- trages; vier zum Wort gekommene Diskussionsred- ner traten dieser Auffassung bei und schließlich wurde diese Stellungnahme durch Mehrheitsbeschluß der Delegierten als Willensausdruck des Gewerkschaftskartells Karlsruhe sanktioniert. Zugleich wurde beschloffen, in nächster Zeit eine öffentliche Gewerkschaftsverammlung einzuberufen, die sich mit der Diskussion der Massenstreikfrage befaßt.

**Proletarische Patrioten**

Sind die hiesigen Gärtnerereibitzer. Ihnen winkt anlässlich der bevorstehenden Jubiläumstheilnahmen ein guter Gewinn. Die Gehilfen dachten ihrerseits auch etwas davon profitieren zu können; sie verlangten bei der Gelegenheit eine Regelung der Ueberstundenbezahlung, für die Stunden von 8—12 Uhr abends wurden 30 Pf., nach 12 Uhr 40 Pf. Bezahlung pro Stunde verlangt. Das ist ge- wiss keine übertriebene Forderung, ist doch der ge- forderte Lohn für die Ueberstunden in vielen Fällen nicht um einen Pfennig höher als der Lohn für die gewöhnliche Arbeitsstunden. Aber von früher her waren die Herren Gärtnerereibitzer gewöhnt, daß die Gehilfen sich begnügen mit dem, was ihre „Herren“ ihnen freiwillig geben. Das war zwar herzlich wenig, ist es doch bei einer früheren Ge- legenheit passiert, daß ein Gärtnergehilfe für 100 anlässlich einer Festlichkeit in Karlsruhe geleistete Ueberstunden lage und schreibe drei deut- sche Reichsmark bekommen hat.

So billig wollten diesmal die Gehilfen nicht tun, aber ihr Verlangen blieb zunächst ohne Antwort und als Ende der verangenehten Woche die Gehilfen ihre Forderung dringender machten, da schüttelten die Herren Kunst- und Handelsgärtner mit Aus- nahme der Herren Friede und Wehm-Bullikstraße gornig die Köpfe, die Gehilfen sollen abwarten, was die „Herren“ beschließen. Ein Teil der Gehilfen ver- weigert nun die Ueberstundenarbeit, leider aber lassen sich andere wieder durch nützliche Verpöndungen föhren und binden bis in die späte Nacht Kränze und Guirlanden zur Fierde der badischen Haupt- und Residenzstadt, ohne zu wissen, ob sie den Lohn in Reichswährung oder in Fußtritten ausbe- zahlen bekommen.

Unsern „Patrioten“ aber muß das erbebende Bedenken beim Gang durch die festgeschmückten Straßen kommen, daß der Arbeitslohn bei vielen der Kränze und Guirlanden „gepart“ wird.

Was übrigens heutzutage von einem Gärtner ver- langt wird, dafür bietet nachstehender Offertbrief einer Frau Dekonominat Wade aus Meeth in Med- lenburg begründeten Anlaß. Da heißt es:

Ich suche zum 1. Oktober einen jungen Gärtner bei kleinem Haus und Gemüsegarten, der aber selbst tüchtig sein muß, gebe wohl Dills, wenn es notwendig, doch muß der Gärtner die meiste Arbeit allein machen; der Gärtner muß daneben Hausarbeit übernehmen, hat täglich vier Wohnräume zu reinigen und zu heizen, muß zum Essen beden, das Berg für zwei Herren reinigen und das Herrschaftsgelicht und die guten Lampen abwischen und muß auch fernieren können.

Meiner Haushalt zick vier Personen täglich, doch viel Besuch. Bei Jagd und Fischeerei würde eben. Ihre Hilfe verlangt werden. Habe nur kleines Wirt- schaftshaus und müssen das Zimmer mit dem Stroh- macher (unverheiratet) und mit Handwerker teilen. Rohm im Winterhalbjahr 5 Mark pro Woche, im Sommerhalbjahr 7 Mark pro Woche, die Hälfte der Ferkelger, monatliche Reinigung, Knecht hat Hof- und Kuhstation, liegt in Mecklenburg, nahe bei Neu- brandenburg. Umgehende Antwort erbeten.

Frau Dekonominat Wade.

Derartige Angebote wären unmöglich, wenn die Gärtnergehilfen dem Allgemeinen deutschen Gärtner- verein (Berlin, Meyerstraße 3) in größerer Anzahl beitreten würden.

**Geierische Fabrik.**

R. Der Zustand dauert unverbändert fort, trotz der größten Bemühungen ist es der Firma bis jetzt nicht gelungen, brauchbare Arbeitskräfte heranzu- ziehen. Es befindet sich heute schließlich jeder christlich- gesinnte Arbeiter, ob er kämpfenden Arbeitern in den Klüden fallen will.

Um so bedauerlicher ist es zu nennen, daß neben Gettmannberger ein anderer in der Arbeiterschaft wohlbekannter Herr, ein Dreher Zöllner, dort an dem Tag angefangen hat, wo die Arbeiterschaft die Arbeit ruhen ließ. Dieser Herr wurde feinerzeit bei der Firma Gleichwindt u. Co. entlassen, weil die dortigen Arbeiter es abgelehnt hatten, mit diesem Herrn weiter zusammenzuarbeiten.

Registrieren wollen wir ferner, daß nun zum drit- tenmale der 13jährige Sohn des Bundesvorsitzenden der bad. Arbeitervereine, des Gen. Kirchner, trotz Verwarnung und Mißsprache mit den Eltern zum Arbeitswilligen geworden ist. Es ist uns un- begreiflich, wie ein derartiger Fall möglich sein konnte.

**Groß-Karlsruhe.**

Nr. 22 des Gesetzes- und Verordnungsblattes ent- hält die Gesetze: Die Vereinigung der Gemeinden Weiertheim, Müppurr und Rinkheim mit der Stadt- gemeinde Karlsruhe.

**Auch Lehrlinge**

werden noch herangezogen, um die fogen. Jubiläumsarbeiten vollenden zu helfen. Wir lesen im Stadtratberichter: Nach Mitteilung des Herrn Ge- werkschaftsvorstandes hat eine große Zahl Lehrlinge für diese und die kommende Woche Urlaubs- gefuche für ihre Lehrlinge eingereicht und mit den Aufsichtungsarbeiten in hiesiger Stadt begrün- det. Es wird daher beim Landesgewerbeamt Ab- teilung II darum nachgehakt, daß in der kommen- den Woche (vom 17. bis 22. September) der Un- terricht in der Gewerkschule ausgesetzt werde.

**Von der Landwirtschafts-Ausstellung.** Für die Zwecke der Landwirtschaftsausstellung hat der Groß- herzog wertvolle Ehrenpreise in Form mehrerer Balken und Pokale gestiftet. Prinz Karl, Minister a. D. Eisen- lohr, sowie die Kreisämter Mannheim und Freiburg haben der Ausstellungsektion den Betrag von je 100 Mark zuzumalen lassen, die als Ehrenpreise verwendet werden sollen. Der Verband der landwirtschaftlichen Konsumvereine hat 800 Wl., der Badische Bauernverein 500 Wl., der Verband landwirtschaftlicher Kreditgenossen- schaften 300 Wl. gestiftet; aus der Verband badischer Tierärzte hat der Ausstellungsektion eine Reihe kost- barer Ehrenpreise zur Verfügung gestellt.

Bei diesem Anlaß machen wir noch darauf aufmerk- sam, daß die Preisgelder für alle auf die Land- wirtschaft bezüglichen Mitteilungen, die an die Ausstel- lungsektion gerichtet werden, lautet: Landwirtschaft, Karlsruhe.

**Zur Alkoholfrage.** Vom 2. bis 4. Oktober wird der deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Ge- tränke seine Jahresversammlung in Karlsruhe ab- halten.

**Von der Strafe.** Gestern Abend gegen 8 Uhr hat ein Nachbar Ede Kaiser- und Waldstraße, als er an einem anhaltenden Straßenschnelldraht auf der linken auf der rechten Seite vorübergehen wollte, einen aus- tretenden Mann angefahren, daß er zu Boden stürzte und sich so an beiden Hüften verletzte, daß er mittelst Drohknie nach Haus gebracht werden mußte.

**Wegen Betrugs und Unterschlagung** wurde eine Haushälterin, eine Witwe, angezeigt, weil sie an mehreren Stellen Waren, angeblich für ihre Herrschaft, einkaufte, sie aber in ihrem Kasten verheimlichte und Gelder, die sie zum Einkauf erhalten, für sich behielt und die Waren für ihre Herrschaft aufbewahrt ließ.

### Aus dem Reiche.

**Darmstadt, 10. Sept.** Eine Familie tragödie hat sich hier abgespielt. Die Frau des wohlhabenden Raders Schütz, die nach zehnjähriger Kinderlosigkeit einem Knaben das Leben schenkte, wurde vor Freude vom Herzschock getroffen und war sofort tot. Der Mann wurde aus Schmerz über das Schicksal seiner Frau todtgnimmig.

**München, 13. Sept.** Ein autosehnblicher — Hirsch. Donnerstag Abend stieß im Pfaffenrieder Park ein mit vier Personen besetztes Automobil mit einem Hirsch zusammen, daß die sämtlichen Insassen aus dem Wagen geschleudert wurden. Eine Dame wurde bedeutend verletzt und mußte in eine Krankenhaus gebracht werden. Zwei Personen sind leichter verletzt.

**Berlin, 13. Sept.** Der der Sklavenhalter auf Reichen. Einer seiner verabschiedungswürdigen Leute, die junge unbescholtene Mädchen verführten, um diese dann unter den brutalsten Mißhandlungen auszubenten, wurde vorgelesen in der Berlin des 23jährigen Arthur Unald der Strafammer I vorgeführt. Dem mehrfach wegen ähnlicher Vergehen vorbestraften Angeklag- ten wurde Stuppel, Zuhälterei und gefährliche Körper- verletzung zur Last gelegt. Vor etwa einem Jahre lernte E. in Hannover ein junges, damals 13jähriges Mädchen kennen. Es war des die Buchhalterin Dora S., die Tochter autändiger und geachteter Leute. Der Angeklagte verführte es in der raffiniertesten Weise, das Mädchen dahin zu bringen, daß es ihm blindes Vertrauen schenkte. Nachdem es seinen Verführungskünsten erlegen war, über- redete er die S., mit ihm zu flüchten. Das Mädchen ließ sich auch verleiten, dem gefährlichen Verführer zu folgen. Erst in Magdeburg ließ E. seine Maske fallen. Als die S. sein Ansuchen, auf die Straße zu gehen, mit Entrüstung zurückwies, wurde sie von dem Angeklagten in schmutzige Mißhandlung. Da sie ihm in blindem Vertrauen eine kleine Verkleidung in ihrer früheren Tätigkeit eingestanden hatte, benutzte der Angeklagte diese Kenntnis als Hebel. Durch die Drohungen schließlich völlig eingeschüchtern, tat sie alles, was der Angeklagte verlangte. Dieser zog nun mit seinem unglücklichen Opfer von Stadt zu Stadt. In Frankfurt a. M. schlug er das Mädchen betrug mit einem Stief, daß es auf einem Hof laub wurde. Insumat erhielt er durch die S. mehrere tausend Mark.

Mit Rücksicht auf die große Gemeingefährlichkeit er- lammte das Gericht auf ein Jahr neun Monaten Gefängnis und Ueberweisung an das Arbeitshaus.

**Erkrankungen infolge Genusses von verdorbenem Fleisch.** Nach dem Genuß von so- genannten Schabfleisch erkrankten hier gegen 60 Per- sonen. Das sofortige Eingreifen von Ärzten hat die Erkrankten bisher vor dem schlimmsten Bewahrt, doch ist das Befinden einzelner besorgniserregend. Ein Fleisch- rest ist beschlagnahmt und wird amtlich untersucht. Das Fleisch von allen betroffenen Familien bei ein und demselben Fleischer gelangt worden.

**Vom Ball in den Tod.** Die Tragödie eines jungen Mädchens hat am Sonntagmorgen in der Grez- lerstraße einen schrecklichen Abschluß gefunden. Bei dem Bahnarzt Dr. Böwenberg in der Grezlerstraße 25 hielt sich seit einiger Zeit die 20jährige Anna Margraf als Wirtshauskammerant. Am Samstagabend war die M. mit einem jungen Manne zu einem Ballvergnügen gegangen und kehrte am Sonntag in früher Morgenstunden wieder heim. Wenige Minuten später kam sie plötzlich die Treppe heruntergestürzt. Sie war halb entleert, das Paar völlig angefaßt und befand sich in größter Auf- regung. Als das junge Mädchen leblos gewahrte, eilte es wieder nach der vierten Etage hinauf, rannte in das Zimmer des Bahnarztes. Hier ans Fenster und stürzte sich mit einem wilden Ausschrei auf die Straße. Nicht vor der Vortierstrau, die den Bürgersteig gefegt hatte, blieb die Lebenslose mit zerfetztem Schadel liegen; sie war sofort tot.

Nach den Angaben von Nachbarnleuten soll es bei der Heimkehr gewesen dem jungen Mädchen und dem unbetreuten Bahnarzt zu einer erregten Szene ge- kommen sein.

**Stettin, 13. Sept.** Auch nicht Abel! Ein Amtsrichter im Kreise Greifswald hat folgenden Be- scheid erlassen:

„Mit Rücksicht auf die in Greifswald herrschende Maul- und Klauenseuche bin ich nicht imstande, Ihnen für Sonntag, den 2. i. Mts., Fanzeralbnis erteilen zu können. Wegen diesen Bescheid steht Ihnen die Beschwerde bei dem Herrn Landrat frei.“

Wegen dem in Pommern Ossen, Stöße und Rälber die Tanzvergnügen zu befehlen?

**Vermischtes.**

**Das Riesengauerbar Humbert aus dem Gefängnis entlassen.** Das im August 1903 wegen des 100 Millionen-Betrages zu fünf Jahren Gefängnis ver- urteilte Ehepaar Humbert wird aufgrund eines Beschlusses des Ministerates bedingungsweise in Freiheit gesetzt werden.

**Die Identität der Mörderin des Rentners Müller aus Paris ermittelt die Sozialer Polizei da- durch, daß sie ihre Photographie mehreren Geschäfts- leuten vorlegte, die in ihre frühere Studentin erkannten. Die Nachforschungen ergaben, daß sie Katiana Reontjev heißt, gebürtig aus Petersburg, wo ihr Vater angeblich eine hohe Stellung in der Arme bekleidete. Die Reontjev soll bereits vor einigen Jahren in eine Affäre verwickelt gewesen sein, in der man verfuhrte, die Reontjev-Mutter zu vergiften. Sie glaubt noch immer, Durmoio getötet zu haben.**

**Letzte Post.**

**Der türkisch-bulgarische Konflikt.**

Konstantinopel, 13. Sept. Die Pforte hat an die türkischen Vertreter im Auslande ein für die Großmächte bestimmtes Rundschreiben gerichtet, dessen Zweck ist, die Mächte auf ernste mili- tärische Maßnahmen vorzubereiten. Die Pforte erklärte, sie wolle keine Vorbereitungen Bul- gariens dulden, und habe beschloffen, mit allen mili- tärischen Maßnahmen zu antworten.

**Wien, 14. Sept.** Aus Sofia wird über türkisch- militärische Vorbereitungen berichtet: In Adria- nopel sind bereits mehr als 800 türkische Geschütze angekommen. Täglich treffen dort türkische Trup- pentransporte und Munitionsendungen ein. Von den Geschützen sind etwa 600 nach Saloniki weiter- befördert worden. Ebenso gehen von Konstantinopel Munitionstransporte direkt dorthin. Die Straßen nach der bulgarischen Grenze werden instand ge- setzt. In Zamboli herrscht große Bewegung unter der türkischen Bevölkerung. Viele türkische Nota- beln verlassen die Stadt, da sie Krieg mit Bulgarien fürchten.

**Die Revolution auf Kuba.**

Sabanna, 14. Sept. Der Aufstand nimmt immer größere Dimensionen an. Die kleinen Städte der Provinz Santa Clara scheinen ganz in den Händen der Insurgenten zu sein. Die beiden Städte Santa Clara und Cienfuegos sind zum Widerstand gerüstet, aber die vor diesen Städten stehenden Rebellen sind den Regierungstruppen an Stärke weit überlegen. Die Vorräte der Regierung an Waffen und Munition sind ziemlich reichlich, aber die weitere Anwerbung von Mannschaften stößt auf Schwierigkeiten.

**Russische Revolution.**

**Ein mißlungener Ueberfall.**

Petersburg, 12. Sept. Ein aus Rebal kom- mender Zug wurde gestern in der Nähe von Gatschina von einer Anzahl von Männern beschof- sen, wobei es augenscheinlich auf die Verabreichung eines nach Petersburg zurückführenden Eisenbahn- fassies abgesehen war, der auf den Stationen Geld entasfiert hatte. Die Militärmache der baltischen Bahn überraschte die am Ueberfall Beteiligten von hinten, feuerte und jagte sie in die Flucht. Zwei von ihnen wurden getötet, einer ist festgenommen worden.

**Ein Pogrom.**

Odesa, 13. Sept. Nach hierher gelangten Meldungen ist der Heiden Kujpin im Bezirk Kamenez, der von 200 jüdischen Familien bewohnt ist, durch Bauern der Umgegend gänzlich aus g e- plündert und verbrannt worden; es sollen mehrere Dorfbewohner ermordet oder in den Flam- men umgekommen sein.

**Verbot der Waffeneinfuhr.**

Selkingsfors, 13. Sept. Ein kaiserlicher Ukas verbietet die Einfuhr von Gewehren mit gezogenem Lauf und von Revolvern auf ein Jahr; Gewehre mit glattem Lauf dürfen eingeführt werden.

**Vereinsanzeigen.**

**Karlsruhe.** (Ausschuß des Soz. Vereins.) Heute Abend Sitzung in der Pfahl.

**Durlach.** (Soz. Verein.) Samstag den 15. Sept., abends halb 9 Uhr, findet im Schwaben Mitglieder- versammlung statt. Wegen der am Sonntag statt- findenden Flugblattverteilung ist es Pflicht aller Mitglieder, sowie der freien Adler, vollständig zu erscheinen. 3935 Der Vorstand.

**Müsch.** (Soz. Wahlverein.) Morgen Samstag Abend 9 Uhr: Versammlung. 3937

**Muggensturm.** (Soz. Verein.) Samstag den 15. Sept., abends halb 9 Uhr, in der Sonne Mitglieder- versammlung. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Der Vorstand. 3937

**Waben-Wald.** (Soz. Verein.) Samstag den 15. Sept., abends halb 9 Uhr, Mitgliederversammlung. Un- bedingtes Erscheinen notwendig. 3924

**Willingen.** (Soz. Verein.) Samstag, 15. Sept., abends 8 Uhr, Versammlung in der Fohalle. 3945 Der Vorstand.

**Freiburg-Züringen.** Samstag, 15. Sept., abends halb 9 Uhr, im Herzog Verthold: Versammlung der Parteigenossen und Volkswendeleiter. Um zahlreiches Erscheinen bittet. Der Vorstand.

**Waldshut.** (Soziald. Verein.) Montag, 17. Sept., abends 8 Uhr, im Scheffelschloß außerordentliche Mitgliederversammlung. Der äußerst wichtigen Tages- ordnung wegen unbedingtes Erscheinen aller Mit- glieder notwendig. 3648 Der Vorstand.

**Briefkasten der Redaktion.**

R. Für die fogen. Uebungszeit, gleichgültig, ob sie 14 Tage oder länger dauert, braucht der Arbeitgeber Lohn nicht zu bezahlen. Der fürvorgliche Vater Staat fordert einfach solche Duper und fragt nicht, wie der Familienvater die ihn dadurch entstehenden finanziellen Schwierigkeiten begleicht.

G. C. Im Rahmen einer Briefkastennotiz läßt sich unangenehm eine Kritik der Hauptmannschen Ueber liefern. Ein derartiges Verlangen sollte man an eine Redaktion nicht stellen. Emertel ist es, daß die Sozialdemokratie dem Erklärungsweert Hauptmanns ob seiner künstlichen Einseit und tendenziösen Richtung sympathisch gegen- übersteht.

Benachrichtigt im redaktionellen Teil für Zeit- artikel, Badische und Deutsche Politik, Ausland und Letzte Post: Wilhelm Kolb; für den gesamten übrigen Inhalt: H. Weichmann; für die Inserate: R. Biegler. Buchdruckerei und Verlag des Volks- freunds Ged. u. Cie., sämtliche in Karlsruhe.

